



**XL**  
Leseprobe

Mijana Lenik

# DER RINGER

Der zweite Tobias Hennings-Fall



Mijana Lenik

# DER RINGER

Der zweite Tobias Hennings-Fall

Roman



# Impressum

Mijana Lenik, DerRinger, Der zweite Tobias Hennings-Fall

© HOMO Littera Romy Leyendecker e. U.,  
Am Rinnergrund 14, A – 8101 Gratkorn,  
[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)  
Email: [office@HOMOLittera.com](mailto:office@HOMOLittera.com)

Coverfoto sowie Foto im Buch:  
© [iStock.com/JamesWrigleyPhotography](https://www.iStock.com/JamesWrigleyPhotography)

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Handlung, Charaktere und Orte sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

Die geschilderten Handlungen dieses E-Books sind fiktiv! Im realen Leben gilt verantwortungsbewusster Umgang miteinander und Safer-Sex!

Originalausgabe: Mai 2017

ISBN Print: 978-3-902885-94-4  
ISBN PDF: 978-3-902885-95-1  
ISBN EPUB: 978-3-902885-96-8  
ISBN PRC: 978-3-902885-97-5

# Über die Autoren

Hinter dem Pseudonym **MIJANA LENIK** verbirgt sich ein Autorenduo aus Ostwestfalen-Lippe, das seit über 30 Jahren miteinander befreundet ist. Obwohl sie sich kurz nach der Schulzeit aus den Augen verloren, harmonisierten sie bei einem Wiedersehen sofort.

Nach Ausflügen in die Welt der Fanfiction sowie in den Fantasy-Bereich entschieden sie sich, einen gemeinsamen Krimi zu schreiben. Der schwule Hauptkommissar „Tobias Hennings“ entstand.

Die beiden Autoren leben mit ihren Familien in Nordrhein-Westfalen.

## *Veröffentlichungen:*

*Club 96 – Ein Tobias Hennings Fall (2014)*

Mehr Informationen über den Autor auf:  
[www.facebook.com/mijana.lenik](http://www.facebook.com/mijana.lenik)

# Inhaltsverzeichnis

## DerRinger

DerRinger

Impressum

Über die Autoren

## Inhaltsverzeichnis

### DerRinger

Prolog

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Elf

Zwölf

Dreizehn

Vierzehn

Fünfzehn

Sechzehn

Siebzehn

Achtzehn

Neunzehn

Epilog

**Danksagung**

**Aus unserem Programm**

Club 96

Schatten auf dem Regenbogen

Transberlin

Leseprobe

# Der Ringer

Leseprobe

## Prolog

Er stand mit auf dem Rücken verschränkten Armen vor den Panoramafenstern des großen Salons und schaute gedankenverloren in den winterlichen Garten. Im Hintergrund lief das Radio. Zufrieden stellte er fest, dass die deutsche Sprache keinerlei Probleme für ihn darstellte, was nach so langer Zeit nicht selbstverständlich war.

Jetzt gerade kündigte der Moderator einen Sänger an, dessen Namen er noch nie gehört hatte, aber der Titel des Songs ließ ihn aufhorchen.

Er drehte sich zu der Stelle um, wo das Radio stand.

Was er hörte, ging ihm durch Mark und Bein.

*„Ich bin wieder hier in meinem Revier! War nie wirklich weg!  
Hab mich nur versteckt ...“*

Er schluckte hart und sah nach oben.

„Ja, ich weiß, dass ich nicht ungeschoren davonkomme.“

Leseprobe

## **EINS**

**Samstag, 13. November 2010**

Ein eisiger Wind blies ihm die dunkelblonden Haare ins Gesicht, als Julian die Beifahrertür des silberfarbenen Landrover Freelanders zuschlug. Es war Anfang November und ganz Deutschland wartete täglich auf den ersten Schnee.

Der Besitzer des großen Wagens stand neben der Fahrertür und musterte die exklusive Villa vor ihnen. Beim Anblick von Tobias Hennings im anthrazitfarbenen Anzug entfuhr Julian ein kleiner Seufzer. Er liebte es, wenn Tobias so elegant auftrat. Seit er ihn vor über einem halben Jahr kennen- und lieben gelernt hatte, war seine

Begeisterung für ihn gestiegen, als auch nur eine Unze zu sinken. Er zog fröstelnd die Schultern hoch, atmete tief durch und schenkte seinem Geliebten ein umwerfendes Lächeln, als dieser ihn mit einem liebevollen Zwinkern über das Autodach hinweg ansah.

Tobias wusste, weshalb Julian ihn so strahlend anschaute, aber er konnte es immer noch nicht begreifen. Warum wurde ausgerechnet er von diesem sexy *Tunichtgut* geliebt? Er lächelte zurück, jedoch etwas verhalten, dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Gebäude zu. Das war sein Traum! So ein Heim hatte er sich als Kind immer gewünscht, wenn er in seinem winzigen Zimmer gewesen war, das die Größe einer Schuhschachtel hatte. Dieser Traum hatte ihn sein ganzes Leben lang angetrieben. Nie wollte er so ein trostloses Dasein fristen wie seine Eltern, die sich mit ihrer Mittelmäßigkeit zufrieden gaben.

„Ziemlich imposant, nicht wahr?“, unterbrach Julian seine Gedanken.

Tobias nickte versonnen. Die leise Ironie in den Worten war ihm entgangen.

„Ja, das ist echt ein Traum“, antwortete er im Brustton seiner vollsten Überzeugung.

Julian zog die Augenbrauen hoch. Warum hatte er immer das Gefühl, dass Tobias etwas vor ihm verbarg, wenn es um Dinge wie Geld, Immobilien, ja, schlicht um Wohlstand ging? Gern hätte er ihn darauf angesprochen, doch er wollte ihnen nicht den Abend

verderben. Er hatte in den letzten Monaten gelernt, dass Tobias auf diese Themen sehr barsch reagierte. Also verkniff er sich die Frage nach dem Warum, setzte ein warmes Lächeln auf und streckte die Hand nach dem Kriminalhauptkommissar aus.

„Na dann, auf in die Höhle des Löwen. Meine Eltern werden schon da sein.“ Als ihre Finger sich miteinander verschlangen, zog Julian Tobias zu sich ran und sah ihm tief in die Augen. „Danke, dass du mitgekommen bist.“

Er wusste, Tobias Hennings kam zwar mit seiner Mutter Elisabeth Meyer zu Löwenau gut aus, doch das Verhältnis zu seinem Vater Hubertus war am freundlichsten mit „unterkühlt und distanziert“ zu beschreiben.

„Kein Problem. Das mache ich doch gerne“, entgegnete Tobias und wunderte sich selbst, dass er es vollkommen ehrlich meinte. Eigentlich hatte er Probleme mit Menschen, die mit einem Silberlöffel im Mund geboren worden waren, aber heute Abend war ihm das seltsamerweise egal. Er vibrierte innerlich vor Aufregung und konnte es kaum erwarten, das große Haus von innen zu sehen. An Julians Vater verschwendete er keinen Gedanken. Er hoffte, der Abend würde genügend Gelegenheiten bieten, ihm aus dem Weg zu gehen.

Als sie vor der Haustür standen, die eher die Bezeichnung Portal verdient hätte, hob Julian die Hand, um die Türglocke zu betätigen, doch die dunklen Eichentüren öffneten sich bereits nach innen, und

ein Mann in einem perfekt sitzenden Frack gewährte ihnen Einlass.

Um Tobias' Mundwinkel zuckte es unwillkürlich. Er konnte sich schon bei dem Butler von Julians Eltern kaum das Grinsen verkneifen. Als er dieses Exemplar in einer steifen und gleichzeitig tiefen Verbeugung sah, war es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei. Wie schaffte Julian es, bei einem solch affigen Auftritt so kühl zu bleiben?

Gelernt war eben gelernt. Julian war früh beigebracht worden, seine Gefühle nicht nach außen zu tragen – jedenfalls nicht in der, wie sein Vater es gern nannte, „gehobenen“ Gesellschaft. Außerdem war der Anblick eines Butlers nichts Neues für den 24-jährigen. James Colby war ein fester Bestandteil im Hause Meyer zu Löwenau, seit Julian denken konnte. Er nickte dem Kollegen des heimischen Butlers zu, der ihnen die dicken Wollmäntel abnahm, und zwinkerte mit einem frechen Grinsen zu Tobias. Hastig ergriff er wieder dessen Hand, dann folgten sie dem Butler.

„Du siehst aus, als würdest du gleich laut losplatzen“, wisperte er, während sie die mit Marmor ausgelegte Halle durchquerten. „Ganz ehrlich: Lass es raus. Ich liebe es, wenn du lachst.“

Tobias allerdings beherrschte sich. Er war auch viel zu sehr von dem ganzen Prunk abgelenkt, den der Ort ausstrahlte. Wie würde erst der Saal aussehen, in dem der Empfang stattfand? Beeindruckt atmete er scharf ein.

Der Raum, den sie nun durch eine breite Doppeltür betraten, war

so groß, dass selbst die bereits anwesenden 50 Personen ihn nicht annähernd füllten. Ein großer, funkelnder Kristalleuchter an der Decke tauchte ihn in ein angenehmes Licht, und seitlich gegenüber dem Buffet saßen fünf Musiker, die dezent ein klassisches Stück intonierten. Die Gäste standen in Gruppen zusammen, jeder hielt ein Glas Champagner in der Hand. Hier und da hörte man leises Gelächter, ansonsten herrschte ein Summen wie in einem Bienenstock.

Elisabeth Meyer zu Löwenau erblickte ihren Sohn und winkte diskret.

Julian nickte ihr lächelnd zu, während sich der Griff an seiner Hand verstärkte, was bedeutete, dass sein Vater anwesend war.

Bitte keinen Stress, betete er stumm und sah zu Tobias. Geduldig wartete er, bis dieser ihm zu verstehen gab, dass er für ein Aufeinandertreffen bereit war.

„Julian, mein Lieber!“ Elisabeth zog ihren Sohn in die Arme.

Julian löste schweren Herzens den Kontakt zu Tobias und strich seiner Mutter über den Rücken. Dann trat er einen Schritt zurück und sah sie an. Sie trug ein mitternachtsblaues Kostüm, welches die Farbe ihrer Augen unterstrich. Es war nicht zu übersehen, von wem er seine ebenfalls strahlend blauen Augen geerbt hatte. Er sah zu, wie Tobias seine Mutter mit angedeuteten Küssen auf die Wangen begrüßte, und straffte die Schultern, als er ein dumpfes Räuspern neben sich hörte.

„Vater“, sagte er distanziert, sah dem Mann fest in die Augen und streckte ihm die rechte Hand entgegen, an der er eine seiner geliebten Icewatch-Uhren trug – in einem dezenten Grau, passend zu seinem steingrauen Anzug.

Vor ungefähr zwei Monaten hatte Julian entschieden, der elterlichen Firma beizutreten. Kurz zuvor hatte er gewohnt erfolgreich seinen Bachelor in Angewandte Mathematik an der Freien Universität in Berlin gemacht – der nächste akademische Titel in seiner Sammlung. Nach langen Gesprächen mit Tobias sah er ein, dass er nicht ein Leben lang studieren konnte. Seine Eltern waren überrascht gewesen, doch während seine Mutter immer wieder beteuerte, wie sehr sie sich über die Entscheidung freue, quittierte Hubertus Meyer zu Löwenau seinen Entschluss nur mit einem kurzen: Wurde auch Zeit.

Julian hatte seit jeher immense Probleme mit dem Büroalltag, trotzdem musste sein Vater zugeben, dass es keinerlei Grund zu Beschwerden gab.

Jetzt schüttelten sie sich die Hände, als wären sie in der Tat nur Geschäftspartner und nicht Vater und Sohn.

Tobias beobachtete die Begrüßung mit gemischten Gefühlen. Er verstand Julian, denn Hubertus Meyer zu Löwenau war kein einfacher Mensch, und doch war er sein Vater. Tobias fürchtete, dass er der Grund für die Kälte zwischen Vater und Sohn war.

Mit einem kurzen Handschlag und einem knappen Nicken

begrüßte auch er den Mann.

„Ich hoffe, Sie genießen den Abend, Herr Hauptkommissar“, meinte Hubertus in jovialem Ton.

Julians Gesicht verfinsterte sich, und auch in Tobias grollte es. Es war ein Affront, dass sein Vater sich nach wie vor weigerte, Tobias beim Vornamen zu nennen, geschweige denn, ihn zu duzen.

Elisabeth warf ihrem Mann ebenfalls einen vorwurfsvollen Blick zu. Sie wusste, weshalb er die vertrauliche Anrede nicht benutzte. Er konnte sich nicht damit abfinden, dass Julian nie eine vorteilhafte Ehe eingehen würde. Tobias Hennings war Hubertus' fleischgewordene Niederlage.

„Ach“, entgegnete Tobias trocken, „ich denke, das wird sich machen lassen. Zuerst werde ich dem Gastgeber ein paar Komplimente zu seinem Prachtstück von Haus machen, und danach nehme ich das Buffet genauer unter die Lupe. Die Gesellschaft der oberen Zehntausend macht mich immer extrem hungrig. Wenn Sie mich entschuldigen wollen ...“ Er grinste übertrieben breit und deutete eine kleine Verbeugung an, bevor er den Raum über die Köpfe der anderen Gäste hinweg nach dem Gastgeber absuchte. Leider wusste er gar nicht, wie dieser aussah. Fragend sah er zu Julian. „Wem machen wir hier eigentlich unsere Aufwartung?“

„Mr John Derringer“, antwortete Julian und deutete mit dem Kopf in Richtung des Mannes. Der Einladung hatte ein Foto des Amerikaners beigelegt, nur deshalb wusste er, wem er zu danken

hatte. „Ihr habt euch sicher schon begrüßt“, wandte er sich an seine Eltern.

Seine Mutter nickte lächelnd, auf der Stirn seines Vaters bildeten sich nachdenkliche Falten.

Julian griff nach Tobias' Hand und zog ihn durch die Menge. Dabei wurde er immer wieder von Freunden und Geschäftspartnern wohlwollend begrüßt – man kannte sich eben in der High Society.

John Derringer stand am Buffet und beobachtete, wie der Kellner sein Bowle-Glas mit einer eleganten Bewegung füllte.

„Danke schön“, sagte er mit einem unüberhörbaren, schweren amerikanischen Akzent. Er drehte sich um und musterte die zwei jungen Männer, die ihn abwartend ansahen. Kurz stutzte er, dann rief er: „Korrigieren Sie mich, wenn ich falschliege, aber Sie müssen Hubertus' Sohn sein.“ Er rollte jedes R in einer unnachahmlichen Art.

Julian kam nicht umhin, überrascht zu sein. Es war ihm bisher nicht klar gewesen, seinem Vater auch nur im Geringsten ähnlich zu sehen. „Ja, das ist richtig. Mr Derringer, ich möchte mich für die Einladung bedanken. Darf ich Ihnen meinen Lebensgefährten vorstellen?“ Er sah zu Tobias auf. „Kriminalhauptkommissar Tobias Hennings.“

Gespannt wartete er, wie der Amerikaner auf die offen gezeigte

Homosexualität reagierte. Vielleicht konnte er seinem Vater eins auswischen und Derringer damit provozieren. Doch er wurde enttäuscht. Gelassen begrüßte John Derringer Tobias mit einem freundlichen Händedruck.

„So, wir haben heute Abend die Polizei im Haus. Das ist gut. Da können wir uns ja ganz sicher fühlen.“ Er stieß ein lautes und herzhaftes Lachen aus.

Einige der Gäste drehten sich um, um zu sehen, was den Hausherrn dermaßen erheiterte. Man konnte sich seinem Lachen kaum entziehen.

„Nun ja, ich denke nicht, dass ich heute Abend zum Einsatz komme, Herr Derringer“, erwiderte Tobias humorvoll. „Es sei denn, Sie haben vor, Ihre Gäste mit einem lustigen Detektivspiel zu unterhalten.“

Julian kicherte. Er liebte es, wenn Tobias seinen trockenen Humor zeigte.

Völlig unerwartet hakte sich der Amerikaner bei Tobias zur Rechten und bei Julian zur Linken ein.

„Well, ganz ehrlich, mich würde es nicht wundern, wenn der ein oder andere Klunker, der hier an den Ohren und Hälsen der Damen baumelt, einen Versicherungsbetrug wert wäre“, flüsterte er verschwörerisch.

Tobias riss die Augen auf, Julian grinste hingegen.

„Mit solchen Kleinigkeiten gibt sich Tobias nicht ab. Er

übernimmt die harten Fälle – er jagt Mörder.“ Ein unheilvoller Ton schwang in seiner Stimme mit.

Tobias schüttelte über die Aussage amüsiert den Kopf, dann sah er John Derringers ernstes Gesicht. War der Mann plötzlich blass geworden?

„Meine Herren, Sie sind mir sehr sympathisch, aber ich hoffe doch, dass ich die Dienste des Kommissars nie in Anspruch nehmen muss. Und nun muss ich mich wieder um meine anderen Gäste kümmern. Enjoy the party, guys!“ Damit verschwand er im Gewühl des Raumes, der sich in der Zwischenzeit weiter gefüllt hatte.

„Ein sympathischer Mann ... wenn auch ein wenig eigenartig, oder?“, konstatierte Julian, nahm zwei Gläser Champagner von einem Kellner entgegen und reichte eins Tobias.

Der nickte gedankenversunken. „Ja, wohl wahr. Danke.“ Er stieß sanft gegen Julians Glas, trank einen Schluck und bemühte sich, nicht das Gesicht zu verziehen. Champagner war nicht seine Sache.

Julian schmunzelte. Tobias zog einen guten Wein vor, wohingegen er lieber ein kühles Bier in den Händen gehalten hätte.

„Woher kennt dein Vater ihn noch mal?“, fragte Tobias und holte seinen Freund zurück ins Hier und Jetzt.

„Oh ... keine Ahnung. Er schien anfangs selbst über die Einladung überrascht. Erst als er das Bild gesehen hat, hat er genickt und mich die Zusage schreiben lassen.“ Die letzten Worte kamen mit einem dezenten Knurren über seine Lippen. Er hasste es, wenn sein Vater

ihn wie einen simplen Sekretär behandelte. Mehr als einmal hatte er überlegt, ihn auflaufen zu lassen, damit dieser Geschäftspost – vor allem arabische – von einem Außenstehenden und damit für viel Geld übersetzen lassen musste.

Tobias hörte den Unmut in der Stimme, strich leicht über Julians Oberarm und sah ihn zärtlich an.

Wie gern hätte Julian seinen Geliebten jetzt in den Arm genommen. Aber er wollte ihn nicht überfordern.

Tobias' Gesicht, das eben noch voller Amusement gestrahlt hatte, nahm auch schon wieder einen ernsten Ausdruck an. „Und er hat nichts weiter gesagt?“ Seine Augen hafteten auf dem Gastgeber, der gerade wieder einen Witz zum Besten gab. Das Gelächter, welches folgte, klang ehrlich amüsiert. Der Mann war eine One-Man-Show.

Julian betrachtete seinen Liebsten argwöhnisch. Dieser fokussierte Blick gefiel ihm gar nicht. Es bedeutete meist, dass Tobias den Privatmann abgelegt hatte und zum Polizisten geworden war. Aber warum? Er konnte doch nicht ernsthaft glauben, dass hier, heute Abend, ein Mord geschehen würde, oder? Tobias' viel gerühmter Instinkt in allen Ehren, aber das war paranoid.

„Ich werde mal sehen, ob es hier irgendwo ein Bier gibt“, versuchte er Tobias' Aufmerksamkeit von dem Gastgeber abzulenken. „Soll ich dir auch etwas anderes mitbringen?“

„Was?“, kam es verwirrt als Antwort. Tobias wandte die Augen nicht von John Derringer ab, der jetzt mit Julians Vater sprach.

Einen Witz erzählte er offensichtlich nicht, es wirkte eher, als würde der Amerikaner Hubertus Meyer zu Löwenau auf etwas einschwören.

Julian seufzte innerlich.

„Nichts“, murmelte er, dann sagte er laut: „Ich gehe kurz auf die Toilette.“

Er war enttäuscht. Er hatte sich auf den Abend gefreut, auch wenn es eine ziemlich steife Angelegenheit war. Mürrisch machte er sich auf die Suche nach dem Badezimmer. Immer wieder hielten ihn Freunde seiner Eltern auf, und wie von selbst verfiel er in die Rolle, die Tobias so sehr an ihm hasste: Sein Lächeln fror ein, und er redete nicht nur, nein, er machte Konversation – hinterher wusste er nicht einmal, worum es genau gegangen war.

Nachdem der Butler ihm zuvorkommend das Bad gezeigt hatte, machte er drei Kreuze, dass es frei war, betrat den großen Raum, warf die Tür ins Schloss und sperrte ab. Dann sah er sich um. Hier war alles ebenso feudal und teuer wie im Rest des Hauses. Das cremefarbene Doppelwaschbecken war in dunklem Granit eingelassen, die Toilettenschüssel und das Bidet strahlten um die Wette, und Julian war sich sicher, dass die Armaturen aus echtem Gold waren. Er wusch sich die Hände, sah kurz in den Spiegel, fuhr sich durch die Haare und straffte darauf die Schultern. Was machte er sich eigentlich vor? Er wusste, dass Tobias nicht aus seiner Haut konnte. Wahrscheinlich war er schon auf Entzug, weil er seit

Monaten keinen echten Mordfall mehr hatte.

Als Julian zurückkehrte, hielt Tobias in der einen Hand ein Glas Rotwein und in der anderen ein Bier. Offensichtlich hatte er sich vom Objekt seiner Neugierde losgerissen, denn er sah ihn freudestrahlend entgegen, die Hand mit dem Bier ausgestreckt.

Julians Laune hob sich, zudem erzählte der Gastgeber nun abenteuerliche Geschichten, mit denen er die gesamte Gesellschaft unterhielt. Selbst sein Vater ließ sich zu dem einen oder anderen Lacher hinreißen – und das Beste: Tobias verwarf seinen Verdacht, dass hier etwas nicht stimmte.

Im Großen und Ganzen war es ein gelungener Abend, und Tobias und Julian verabschiedeten sich wesentlich später als geplant. Sie hatten viel zu viel getrunken, sodass Tobias sein Auto stehen ließ und ein Taxi rief. Ihm wurde schnell klar, dass Julian den übermäßigen Alkoholkonsum nicht sonderlich gut vertragen hatte – was vermutlich an seiner schwächtigen Figur lag. Er war mehr als betrunken.

Während der Heimfahrt legte Julian seinen Kopf an Tobias' Schulter und schlief sogar ein. Tobias beschloss, ihn mit hoch in seine Wohnung zu nehmen. Er wollte ihn in Sicherheit wissen. Obwohl er selbst müde war, gelang es ihm, Julian nach oben zu schaffen und ins Bett zu verfrachten. Dort zog er ihn bis auf die Shorts aus, was dieser widerstandslos über sich ergehen ließ – er bekam es vermutlich nicht einmal mit. Als Julian endlich unter der

Decke steckte, schlüpfte er selbst nur aus den Schuhen, bevor er sich neben ihn legte. Gott sei Dank war morgen Sonntag, und er hatte keinen Dienst.

Leseprobe

## ZWEI

Sonntag, 14. November 2010

In dem Moment, in dem Julian die Augen aufschlug, wusste er, was ihn geweckt hatte. Die Novembersonne schien direkt in das kleine Zimmer – Tobias' Schlafzimmer. Er schlief nicht zum ersten Mal hier, wenn er auch seine Wohnung in Berlin-Mitte bevorzugte, weil er noch immer ein ungutes Gefühl hatte.

Abrupt setzte er sich auf.

Sie waren bei Tobias? Wie war er hierhergekommen?

Sein Atem beschleunigte sich, und sein Blick irrte durch den Raum – obwohl er wusste, dass die Gründe seiner aufsteigenden

Panik sicher verwahrt in Terrarien nebenan waren. Trotzdem legte sich eine dicke Gänsehaut auf seine Unterarme. Er schloss die Augen und versuchte, sich zu beruhigen. Dann fiel sein Blick auf Tobias, der ihm den Rücken zugekehrt hatte. Er war komplett bekleidet.

Julian schaute an sich hinunter. Hatte er sich selbst ausgezogen? Und warum trug Tobias seinen Anzug?

Eigentlich musste er zur Toilette, doch allein würde er sicher nicht durch die Wohnung tappen. Also legte er sich dicht an Tobias gekuschelt wieder hin, fest entschlossen, die Angst nicht überhandnehmen zu lassen.

Tatsächlich schlief er noch einmal ein. Das nächste Mal wurde er von Tobias geweckt, der versuchte, das Handy zu erreichen. Leise, aber unüberhörbar erklang *YMCA* von den *Village People*.

„Scheiße!“, knurrte Tobias wenig dezent. Er konnte dieses Lied nicht leiden, aber Julian hatte – nicht ganz ernsthaft – gemeint, das würde zu einem anständigen Outing gehören.

Endlich war Tobias so weit wach, dass er sich das Handy ans Ohr halten konnte.

„Hennings“, meldete er sich verschlafen, um sich dann, wie von einer seiner Spinnen gebissen, im Bett aufzusetzen. „Was haben Sie gesagt?“

Lautlos und nur mit Mundbewegungen deutete er Julian an, dass der Anrufer sein Vater war, Hubertus Meyer zu Löwenau.

Julian riss die Augen weit auf. Was wollte denn sein Vater um diese Uhrzeit? Wie spät war es eigentlich?

Der Wecker zeigte 9.30 Uhr. Er versuchte nach Tobias' Handy zu greifen, aber dieser winkte ab. Julian hob die Schultern und drehte sich um. Er hielt es ohnehin nicht länger aus. Wenn er nicht in den nächsten Sekunden seine Blase entleerte, gäbe es ein Unglück. Er sprang in Windeseile aus dem Bett und verschwand nach wenigen hektischen Schritten im Bad.

Tobias versuchte indessen Hubertus zu unterbrechen, aber dieser schnitt ihm immer wieder das Wort ab.

„Bleiben Sie, wo Sie sind, Herr Meyer zu Löwenau“, herrschte er ihn schließlich an. „Fassen Sie vor allem nichts an. Ich komme, so schnell ich kann.“ Damit legte er auf.

„Was ist denn los?“, wollte Julian wissen, als er, vorsichtig in alle Richtungen spähend, aus dem Badezimmer zurückkam.

Tobias knurrte leise. Sollte er es Julian sagen? Er würde sicher mitkommen wollen, was unmöglich war.

„Nichts Wichtiges“, antwortete er so unbeschwert wie möglich und hoffte, dass Julian nichts merkte. Der las allerdings in seinen Gesten wie in einem offenen Buch. Fast schon verächtlich schnaubend, nickte er.

„Ja, schon klar. Mein Alter ruft an, und dann ist nichts? Für wie bescheuert hältst du mich?“ Wütend sammelte er seine Klamotten auf. „Aber ist okay. Macht, was ihr wollt. Hast du irgendwo

Aspirin?“ Hektisch stieg er in seine graue Anzughose.

Tobias seufzte vernehmlich. Er hätte ihm gern die Wahrheit gesagt, doch wie würde Julian reagieren? Es fiel ihm immer noch schwer, ihn einzuschätzen.

„Im Schrank über dem Waschbecken, wie immer“, murrte er und stand auf. Gereizt fuhr er sich durch die Haare. Er musste so schnell wie möglich los, wollte Julian aber auch nicht hinauswerfen.

Alles wäre kein Problem, Julian könnte bleiben, aber allein würde dieser das nicht tun. Nicht, solange er drei Vogelspinnen nebenan beherbergte – Greta, Rita und Marlene.

Er liebte seine Tiere fast so sehr wie Julian, doch dessen Arachnophobie machte es schwer, alle vier miteinander zu koordinieren.

Julian zog das weiße Hemd über und schloss oberflächlich jeden zweiten Knopf. Aufgebracht schlüpft er in seine Schuhe und band sie zu. Dann holte er sein Handy aus der Hosentasche.

„Mach dir keine Umstände. Ich rufe mir ein Taxi.“ Suchend sah er sich um. „Mantel?“

„Jetzt sei nicht sauer, bitte“, entgegnete Tobias. „Glaubst du, ich schwöre mich mit deinem Vater gegen dich?“ Er ließ die Arme sinken. In den völlig zerknitterten Sachen wirkte er vermutlich hilflos.

Julian sah ihn kurz an, dann wandte er sich ab. „Ich weiß nicht, was mein Alter getan hat, dass du jetzt ... keine Ahnung ... kuschst,

aber wie gesagt: ist okay. Ich fahre nach Hause. Ich muss duschen und ... ja, keine Ahnung ...” Er drehte sich hilflos im Kreis. Sein Mantel war nirgends zu sehen.

Tobias machte einen Schritt auf ihn zu und umfasste seine Oberarme. Hastig küsste er ihn, nicht sanft und zärtlich, sondern fest und bestimmt. „Dein Vater ist in Schwierigkeiten, Julian. In echten Schwierigkeiten!”

Julian zuckte mit den Schultern, den Kuss nahm er beinahe reglos hin, und seine Stimme war kalt, als er sagte: „Ach ja? Und wenn schon. Ich hatte mich auf einen relaxten Morgen mit dir gefreut. War klar, dass er wieder dazwischenpfuscht.” Er küsste Tobias übereilt auf den Mund. „Melde dich, wenn du dich aus seinen Fängen befreit hast.” Damit ging er zur Tür.

Sein Mantel war auch in der Garderobe nicht zu finden. Gut, verzichtete er eben darauf, obwohl ... seine Geldbörse befand sich darin.

Tobias schrie stumm auf. Er musste sich beeilen, Hubertus würde sich sicher nicht an seine Anweisungen halten. Auf der anderen Seite konnte er Julian in dieser Stimmung nicht allein lassen. „Dein Vater hat eben den Amerikaner tot in dessen Haus gefunden, und anstatt den Notruf zu wählen, hat er mich angerufen. Ich muss weg, verstehst du?”

Julian hielt in seiner Bewegung inne, dann ließ er die Klinke der Wohnungstür wieder los. Nur langsam tröpfelten Tobias' Worte in

sein Hirn. Im Zeitlupentempo drehte er sich um. „Was? Das ... was?“

Tobias war es jetzt egal, dass er aussah wie durch ein Gebüsch gezogen. Er schnappte sein Jackett und ging auf Julian zu, während er sich auch schon das Handy ans Ohr hielt. Er forderte einen Streifenwagen an, denn sein Auto stand noch vor der Villa, in der laut Aussage seines Schwiegervaters in spe Derringers Leiche lag. Direkt vor Julian blieb er stehen, nachdem er aufgelegt hatte. „Es scheint, als wäre der Amerikaner umgebracht worden. Dein Vater ist vollkommen aufgelöst. Er sitzt in der Villa und wartet auf mich. Willst du mit?“ Die Frage war ausgesprochen, bevor er darüber nachgedacht hatte.

Julian atmete tief durch und kämpfte mit sich. Natürlich würde er gern in Tobias' Nähe sein, vielleicht regte sich auch ein klein wenig sein Familiensinn, und er sorgte sich um seinen Vater, doch wollte er jetzt eine Leiche sehen? Er kaute auf seiner Unterlippe, dann nickte er. „Nur, wenn es wirklich okay für dich ist.“

„Ich werde Ärger kriegen, das steht fest“, grinste Tobias. „Allerdings ist der Anblick einer Leiche sicher auch nicht das, was dein Magen nach einer solchen Nacht gut verträgt. Der Streifenwagen kann dich nach Hause bringen, wenn er mich bei der Villa abgesetzt hat. Ist kein Problem.“ Er schob Julian nach draußen und griff nach seinen Sachen. Hastig holte er seine Dienstwaffe aus dem im Kleiderschrank montierten Safe. Dann

folgte er Julian und schloss die Wohnung ab. Er wollte bereits unten sein, wenn die Kollegen ankamen.

„Entscheide du“, meinte er, als er Julian auf der Treppe überholte.

„Ich komme mit!“ Julians Stimme klang fest, und ein Schmunzeln schlich sich auf seine Lippen. „Ich wollte meinem Vater schon immer mal vor die Füße kotzen. Boah ... tu mir einen Gefallen: Gib mir den Wohnungsschlüssel und verrate mir, wo du meinen Mantel versteckt hast. Es ist schweinekalt!“ Er zitterte, als sie vor der Haustür ankamen. Auffordernd hielt er Tobias die rechte Handfläche entgegen.

Tobias zog sein Jackett aus und hielt es Julian hin. „Deinen Mantel haben wir wohl in der Villa vergessen. Du hattest gestern Abend keinen an, als wir nach Hause gefahren sind.“

Julian keuchte und schob das gut gemeinte Kleidungsstück von sich. „Vergessen? Da ist meine Geldbörse drin. Mein Ausweis! Alle Kreditkarten! Oh Mann, erinnere mich daran, dass ich nie wieder Alkohol trinke. Hoffentlich hat dieser James für Arme darauf aufgepasst!“

Tobias drapierte Julian das Sakko ungefragt über die Schultern. Kurz darauf bog auch schon die Streife um die Ecke und hielt vor ihnen.



Hubertus Meyer zu Löwenau saß wie eine Statue auf einem der teuren Küchenstühle, als Tobias und Julian das Gebäude betraten. Die Haustür war nicht verschlossen. Julians Vater war so weiß wie die Hochglanzfronten der Schränke hinter ihm. Seltsamerweise war nichts mehr davon zu sehen, dass sich am Abend zuvor mindestens 100 Menschen in diesen Räumen befunden hatten, die gegessen und getrunken hatten. Alles war sauber und aufgeräumt.

Tobias wusste nicht, ob er darüber froh sein sollte oder nicht.

„Sie haben sich ganz schön Zeit gelassen“, konstatierte Hubertus Meyer zu Löwenau an Stelle eines höflichen „Guten Morgen“.

Tobias begnügte sich mit einem knappen Nicken und scannte mit geübtem Polizistenblick den Raum.

Julian hingegen konnte die Worte nicht ignorieren. „Tut uns leid, dass wir uns nicht herbeamen konnten. Nicht jeder springt nach sechs Stunden Schlaf quietschfidel aus dem Bett.“

Hubertus schnaubte abfällig. „Wenn ihr euch schon so viel Zeit gelassen habt, kann man doch erwarten, dass ihr Zeit hattet, Bekanntschaft mit Wasser zu machen.“ Abschätzend musterte er Tobias' zerknittertes Outfit.

Julian ballte die Hände zu Fäusten und presste sie an seine Oberschenkel. „Warum hast du überhaupt Tobias angerufen? Was machst du hier?“

Tobias grinste. Julian nahm ihm gerade seine Fragen ab. „Ja, das würde mich auch interessieren. Aber zuerst würde ich gerne den

Toten sehen. Zeigen Sie ihn mir bitte?“

„Muss das sein?“, kam es unwillig von Hubertus. „Ich muss mir das nicht unbedingt noch einmal antun. So schön ist der Anblick nicht.“

„Das kann ich nachvollziehen, aber ich muss leider darauf bestehen“, erwiderte Tobias ungerührt. Er wollte sehen, wie Julians Vater reagierte, wenn er mit der Leiche konfrontiert wurde. Er glaubte zwar nicht, dass er der Mörder war, aber irgendetwas war hier merkwürdig. Wo waren zum Beispiel die Bediensteten von gestern Abend?

„Du kannst hierbleiben, wenn du magst“, sagte er an Julian gewandt.

Julian nickte. „Kann ich ein Glas Wasser trinken?“

Tobias zögerte einen Augenblick, „Ja, aber zieh dir die über.“ Er warf Julian ein Paar Einmal-Handschuhe zu, die er geistesgegenwärtig eingesteckt hatte.

„Ich weiß gar nicht, was du hier überhaupt zu suchen hast, Julian. Ich habe deinen ... den Kommissar gerufen, und nicht dich“, meinte Hubertus nörgelnd.

Julian drehte sich um und feuerte die Schutzhandschuhe auf die Arbeitsfläche. Ein wütender Blick schoss zu seinem Vater, dann sah er entschuldigend zu Tobias.

„Ich warte draußen“, zischte er und zwängte sich an seinem Freund vorbei.

Tobias schloss kurz die Augen. Die Fronten zwischen Vater und Sohn verhärteten sich in einem solchen Tempo, dass man dabei zusehen konnte. Leider hatte er jetzt absolut keine Zeit, sich darum zu kümmern.

„Wenn Sie bitte vorgehen wollen, Herr Meyer zu Löwenau“, bat er mit einer einladenden Geste in die Richtung, in der er das Mordopfer vermutete.

Hubertus erhob sich und stolzierte eilig und zielstrebig ins Wohnzimmer. Tobias folgte ihm stumm.

Durch die großen Panoramafenster schien die Morgensonne und erhellte den Raum fast übernatürlich. Hätte der Körper, der dort leblos auf einem der riesigen mit Chintz bezogenen Sofas lag, das Bild nicht vollkommen zerstört, wäre Tobias wieder ins Schwärmen geraten.

Julians Vater machte einen großen Bogen um den Leichnam. Es wirkte, als würde er sich im Dunkeln vorwärtstasten.

Tobias erkannte zunächst nicht richtig, was er da eigentlich vor sich hatte. Erst als er sich zu Hubertus Meyer zu Löwenau gesellte, sah er, was diesen so aus der Fassung brachte. Ein leiser Laut entschlüpfte seiner Kehle, von dem er selbst nicht wusste, ob es Überraschung oder Erschrecken war.

John Derringer lag auf dem Bauch, und aus seinem Körper ragten zwei Pfeile. Einer steckte im oberen Rücken, knapp unter dem rechten Schulterblatt, der andere über dem Steißbein. Sein Kopf war

zur Lehne gedreht, sodass man seinen Gesichtsausdruck nicht sehen konnte.

Tobias war froh darüber, noch viel mehr jedoch, dass Julian sich entschlossen hatte, draußen zu warten. Natürlich war ihm klar, dass er sich früher oder später diesem Anblick stellen würde – seine Neugier zöge ihn zielsicher an den Ort des Geschehens. Später war in diesem Fall allerdings besser. Er drehte sich zu Julians Vater um. „Ich würde Ihnen jetzt gerne ein paar Fragen stellen, aber wir können dazu in die Küche zurückgehen, wenn Ihnen das lieber ist.“

Hubertus nickte und schritt wortlos an ihm vorbei.

Tobias schüttelte innerlich den Kopf. So ein Sturkopf! Er griff nach seinem Handy und forderte die Spurensicherung sowie seine Kollegin Diane Bergmann an.

In der Küche widmete er seine Aufmerksamkeit wieder Julians Vater. Er hoffte inständig, nützliche Informationen aus ihm herauszubekommen, bevor das ganze Haus von Polizisten wimmelte.

„Herr Meyer zu Löwenau, können Sie mir bitte sagen, wie Sie den Toten gefunden haben?“, bat er, nun ganz der Profi.

„Ich habe geläutet, aber es hat niemand geöffnet. Da bin ich um das Haus herumgegangen. Ich dachte, er sei vielleicht im Garten und habe mich deshalb nicht gehört.“ Hubertus sah auf seine blank geputzten Schuhe. Er sprach sehr leise. „Die Terrassentür stand offen, da bin ich ins Haus ...“

„Hätte nicht das Personal öffnen müssen?“, hakte Tobias nach.

„Nein“, kam es prompt, „ich wusste, dass er alleine war.“

„Als ich hier eintraf, war die Haustür offen. Sagten Sie nicht eben, Sie wäre verschlossen gewesen?“

„Ja, war sie auch. Ich habe aufgesperrt, nachdem ich Sie angerufen habe.“

Tobias nickte. „Woher wussten Sie, dass er allein war?“

„Er hatte es mir gesagt, als er mich heute Morgen anrief, um sich mit mir zu verabreden.“

„Hat er gesagt, weshalb er sich mit Ihnen verabreden wollte? Immerhin hatte er gestern den ganzen Abend Zeit, mit Ihnen zu reden.“ Tobias erinnerte sich an das intensive Gespräch der beiden.

Hubertus sah auf. „Ich hoffe, es ist erlaubt, wenn ich vorweg eine Frage an Sie stelle, Herr Hennings. Was wissen Sie über Herrn Derringer?“

Tobias zuckte die Schultern. „Ich weiß nichts über ihn. Nicht einmal Julian konnte mir sagen, woher Sie ihn kennen.“ Er hoffte, seine Ehrlichkeit schlug eine kleine Brücke zwischen ihnen.

Doch Hubertus Meyer zu Löwenau, ganz der Geschäftsmann, schnaubte nur abfällig, als der Name seines Sohnes fiel. „Das liegt daran, dass mein Sohn nicht mehr weiß als Sie.“ Er trat zur Sitzecke, nahm Platz und sammelte sich sichtlich. „Als die Einladung kam, konnte ich mit dem Namen John Derringer auch nicht viel anfangen. Nachdem ich allerdings das Foto gesehen habe,

wurde mir klar, wer er war.“ Er machte eine bedeutungsschwangere Pause.

„Erhellen Sie mich“, forderte Tobias, um Geduld bemüht.

„Ich kannte ihn unter dem Namen Eugen Döhringer. Eugen Johannes Döhringer“, erklärte Hubertus und schaute Tobias ernst an. Er erwartete anscheinend, dass damit klar wäre, warum er zunächst so unwissend war.

„Und woher kannten Sie Eugen Johannes Döhringer? Warum hatte er seinen Namen geändert?“ Tobias verdrehte innerlich die Augen. Er hasste es, wenn er Zeugen alles aus der Nase ziehen musste. Diane war bei so etwas viel besser, aber die ließ sich Zeit.

Der Blick, den er erntete, zeigte ganz klar, dass Hubertus an seinem Kombinationsvermögen zweifelte. Natürlich sprach er ihn nicht direkt darauf an.

„Wir waren Studienfreunde. Kommilitonen.“ Mit einer Geste, die Tobias an Julians besten und ebenfalls adligen Freund Gregor erinnerte, setzte er sich aufrechter hin und fuhr fort: „Warum er den Namen geändert hat, weiß ich nicht. Ich habe ihn seit rund 30 Jahren nicht mehr gesehen.“

„Und es kam Ihnen nicht merkwürdig vor, dass er Sie nach so langer Zeit eingeladen hat? Woher wusste er, wo Sie wohnen?“ Tobias legte die Stirn in Falten. Das Ganze kam ihm ziemlich seltsam vor.

Hubertus Meyer zu Löwenau setzte wieder zum Sprechen an,

doch dann hielt er inne. Seine Mimik veränderte sich.

Tobias wandte sich augenblicklich um.

Julian stand hinter ihm.

„Geh da besser nicht rein“, meinte er und deutete Richtung Wohnzimmer. „Ist kein netter Anblick.“

Julian nickte und schnappte sich einen Stuhl, auf den er sich verkehrt herum setzte. Interessiert sah er seinen Vater an.

Tobias schnaubte leise. Er wusste, Julian hatte hier nichts verloren, andererseits wollte er ihn nicht vor seinem Vater zurechtweisen. Er blickte wieder zu Hubertus. „Sie haben nicht die geringste Ahnung, was John Derringer in der Zwischenzeit gemacht hat? Ich meine, außer, dass er offensichtlich in die USA ausgewandert ist?“

Hubertus fuhr sich unruhig durch die Haare. „Nein, das weiß ich nicht. Er verschwand damals von einem Tag auf den anderen, und ich habe danach nie wieder etwas von ihm gehört.“ Seine Stimme war nun deutlich lauter als am Beginn. Sie hallte so sehr in der großen Küche, dass Julians Worte kaum zu hören waren.

„Ihm gehört die Firma *Lucky Licorice* in Denver, Colorado. Er hat von seinem Schwiegervater eine Lederfabrik geerbt, die allerdings rückläufige Zahlen geschrieben hatte. Somit schwenkte er auf Süßigkeiten, hauptsächlich Lakritz, um und zog damit das große Los.“ Er sprach deutlich und in ruhigem Ton, so, als würde er in einem Hörsaal sitzen und ein Referat halten.

Die beiden Männer hatten ihm fasziniert zugehört, aber der Ausdruck in ihren Gesichtern konnte gegensätzlicher nicht sein. Tobias sah ihn überrascht, aber auch stolz an. Sein Vater hingegen zog in einer Mischung aus Unwillen und peinlicher Berührtheit die Brauen hoch.

„Woher weißt du das?“, fragte er in einem leicht angesäuerten Tonfall.

Julian grinste triumphierend, beinahe abfällig. Er hatte seine Hausaufgaben gemacht. Gut, hauptsächlich war er neugierig gewesen, doch der Name hatte ihm auch irgendetwas gesagt – und er wäre nicht Julian Meyer zu Löwenau gewesen, hätte er nicht versucht, mehr herauszufinden. Dank WWW und seiner Rechercheerfahrungen, bedingt durch seine diversen Studien, hatte er über sein Handy rasch mehr Informationen über John Derringer herausgefunden. Das, und noch einiges mehr. Aber das würde er Tobias erzählen, wenn sie allein waren. Es sei denn, sein Vater würde danach fragen, aber jetzt hatte er nur wissen wollen, woher er die Infos hatte, oder? Nun, die Antwort sollte er bekommen.

„Wikipedia, Google, das Internet eben“, zählte er lustlos auf.

„Der Segen des Internets“, entgegnete sein Vater höhnisch.

Julian war versucht, etwas zu erwidern, aber in der Eingangshalle wurde es laut. Es dauerte nicht lange, bis Diane Bergmann ihren Kopf zur Tür hereinsteckte.

„Guten Morgen“, flötete sie. Freundlich begrüßte sie Tobias und

Julian mit einem Küsschen auf die Wange. Tobias stellte ihr Julians Vater vor, und sie reichte ihm die Hand. Insgeheim rechnete sie mit einem Handkuss, den sie von Julians bestem Freund Gregor Freiherr von Hohenbeern gewohnt war, aber sie wurde enttäuscht. Offensichtlich hatte Hubertus Meyer zu Löwenau nicht denselben Lehrer für Benimmregeln wie Gregor. So wandte sie sich zu Tobias um, zog Einmal-Handschuhe über und fragte nach dem Fundort der Leiche.

„Im Wohnzimmer. Da lang.“ Tobias deutete in die von ihm genannte Richtung. Er hatte das Gefühl, dass es keine gute Idee war, Julian mit seinem Vater allein zu lassen.

Mehrere Kollegen in weißen Plastikanzügen und ebensolchen Überzügen über ihren Schuhen traten hinzu – angeführt von Rechtsmedizinerin Dr. Frederike Keller. Sie winkte fröhlich in die Runde, dann folgte sie ihrer Crew, die bereits ins Wohnzimmer gegangen war.

Hubertus Meyer zu Löwenau hatte seit dem Eintreffen der Spurensicherung kein Wort mehr gesagt, doch das war auch nicht nötig. Julian kannte seinen Vater ganz genau. In dem Moment, in dem Diane den Raum betreten und sich vorgestellt hatte, war dem erfolgreichen Geschäftsmann ganz klar von den Augen abzulesen gewesen, was er gedacht hatte: Wie kam eine Frau zu solch einem Beruf?

Innerlich lachte Julian laut auf. Er wusste, warum er bisher ein

Zusammentreffen zwischen seinem Vater und Diane vermieden hatte. Er sah zu Tobias und fing dessen Blick auf. Dieser bat ihn nochmals stumm, nicht in den Nebenraum zu gehen. Natürlich machte ihn das nur noch neugieriger. Er stand auf, warf seinen Mantel, den er in der Garderobe gefunden hatte, auf den Tresen und folgte dem Polizeigeschwader in jenes Wohnzimmer, in dem gestern noch ein Empfang stattgefunden hatte. Sein Magen rebellierte augenblicklich.

John Derringer, alias Eugen Johannes Döhringer, lag bäuchlings auf dem Sofa. Ein Arm hing schlaff herab, sodass die Fingerspitzen den Boden berührten. Er trug nicht mehr den Smoking vom gestrigen Abend, sondern ein weißes, jetzt blutgetränktes Hemd und eine dunkelgraue Stoffhose. Das Gesicht war der Lehne zugewandt, und in seiner Schulter und der Lendenwirbelgegend steckten altertümliche Pfeile. Letztere wurden gerade interessiert von Frederike Keller beäugt. Julian hatte die Frau noch nie außerhalb der Gerichtsmedizin gesehen. Sie konzentrierte sich zu einhundert Prozent auf den Leichnam.

Julian folgte ihrem Blick. Er stand am Fußende des Sofas und starrte auf die rechte, nur leicht nach oben gewandte Gesichtshälfte.

„Du solltest doch draußen warten!“, knurrte Tobias leise hinter ihm und umfasste seinen Oberarm. Für den Fall einer Ohnmacht oder überkommenden Übelkeit könnte er ihn nach draußen

geleiten. Aber Julian machte überraschenderweise nicht den Eindruck, als würde ihm unwohl werden. Stattdessen beugte er sich interessiert vor und neigte den Kopf leicht zur Seite.

„Da steckt etwas in seinem Mund“, bemerkte er lakonisch.

Tobias sah nun ebenfalls genauer hin. Im linken Mundwinkel des Opfers war etwas zu erkennen. Er winkte den Fotografen heran. „Machen Sie Fotos vom Gesicht des Opfers – besonders vom Mund.“ Dann schob er Julian zum Wohnzimmereingang zurück. „Du bleibst hier stehen und bewegst dich nicht von der Stelle!“

Julian verschränkte die Arme vor der Brust und tat widerwillig, was Tobias wollte.

Geschäftig erledigte die Spurensicherung ihre Arbeit. Fotos wurden gemacht und Fingerabdrücke im gesamten Raum und den Ausgängen genommen

„Nun“, ergriff Dr. Frederike Keller das Wort und nahm dankbar Tobias' Hand an, als sie sich ächzend ob ihrer Körperfülle aufrichtete, „der Mann ist noch nicht lange tot. Genaueres sage ich euch, wenn ich meinen neuen Kunden aufgemacht habe.“ Sie nickte einigen Männern zu, die daraufhin den Leichnam vom Sofa hoben und ihn behutsam in einen Leichensack legten. Aufgrund der Pfeile konnte der Sack nicht geschlossen werden. Frederike würde diese erst in ihrem Refugium entfernen. „Mehr kann ich noch nicht sagen.“

Sie hob winkend die Hand und folgte der Prozession Richtung

Leichenwagen, der zusammen mit der Spurensicherung angekommen war. Wie immer war sie an einem Tatort nicht besonders gesprächig.

Diane starrte auf ihre Hände. Mit Hilfe einer langen Pinzette hatte sie einen der Papierfetzen aus Derringers Mund gezupft.

„Das sind Geldscheine“, platzte es aus Julian heraus, der seinen von Tobias zugewiesenen Platz schon wieder verlassen hatte.

Diane beugte sich mit ihm tief über ihren Fund. Ihre Köpfe berührten sich fast.

„Alte D-Mark-Scheine“, stellte sie fest.

Tobias murrte. Nicht nur, dass er sich übergangen fühlte, Julian brachte ihn mit seinem unbedachten Ungehorsam in große Schwierigkeiten. Gereizt trat er näher, um sich von Dianes Worten selbst zu überzeugen.

„Das sind aber ziemlich plumpe Fälschungen“, meinte Julian mit Kennerblick. „Die sind nur einseitig bedruckt.“ Er gab Diane ein Zeichen, das Papier zu wenden.

Diane sah ratlos zu Tobias. Auch ihr wurde nun bewusst, dass Julian hier nichts verloren hatte.

Tobias räusperte sich. „Stimmt, aber nun ist es besser, wenn du uns den Rest überlässt. Es reicht schon, dass du deine Spuren überall hinterlassen hast.“ Er kam sich ziemlich blöd vor, wie er seinen Geliebten maßregelte, zumal dieser nichts angefasst hatte.

Die noch anwesenden Mitarbeiter der Spurensicherung

musterten sie.

Tobias ahnte, dass er mit dieser Aktion nicht ungeschoren davonkam. „Geh bitte wieder in die Küche ... Süßer“. Das letzte Wort raunte er Julian leise zu, dann schob er ihn aus dem Raum. „Ich komme gleich nach.“

Julian sah von Tobias zu Diane und wieder zurück zu Tobias. Ihm hätte klar sein müssen, dass dieser nicht glücklich wäre, wenn er sich in seine Arbeit einmischte. „Kein Problem. Schon klar. Ich rufe mir ein Taxi und fahre nach Hause. Ich brauche ohnehin eine Dusche.“

Damit winkte er Diane zu, drückte dem überrumpelten Tobias einen Kuss auf die Wange und verließ den Tatort. In der Küche zog er seinen Mantel über und bestellte das Taxi.

Das versprachen ja turbulente Wochen zu werden, wenn Tobias an einem Fall arbeitete. Hoffentlich bekam er ihn wenigstens hin und wieder zu Gesicht.

## DREI

Montag, 15. November 2010

Das von Dezernatsleiter Matthias Beil einberufene Meeting gemeinsam mit dem Leiter der Spurensicherung kam nicht unerwartet.

Tobias betrat zusammen mit Diane den Besprechungsraum, in dem Beil und Holger Fehlbaum bereits in einem angeregten Gespräch vertieft waren. Abrupt endete es. Tobias stellte seinen Kaffeebecher der Berliner Eishockeymannschaft *Eisbären* auf den Konferenztisch, während er die Kollegen musterte. Hatten sie über ihn gesprochen? Seit seinem Coming-out vor einem halben Jahr

hatte er dieses Gefühl häufiger.

„Wie mir eben zu Ohren gekommen ist, war gestern Ihr Lebensgefährte am Tatort anwesend. Ich frage mich, was er dort zu suchen hatte, Herr Hennings“, richtete Beil sich an Tobias. „Wird das jetzt häufiger vorkommen? Bringen wir demnächst alle unsere Ehefrauen oder Lebenspartner mit?“

Er sah Tobias über den Rand seiner neuen Lesebrille hinweg an. Offensichtlich erwartete er eine Antwort.

„Das war Zufall“, antwortete Tobias etwas zerknirscht – im Grunde hatte sein Vorgesetzter recht. „Ich verspreche, dass es nicht wieder vorkommt. Ich möchte aber anmerken, dass Julian Meyer zu Löwenau wertvolle Hinweise liefern konnte.“

„Na ja, so wertvoll waren sie nicht“, mischte sich Fehlbaum ein. „Das hätten wir auch ohne seine Hilfe herausgefunden.“

„Ja, aber nun sparen wir uns das Recherchieren“, warf Diane ein. „Ich habe seine Aussagen überprüft, und er hatte absolut recht.“

Beil und Fehlbaum blickten konsterniert drein.

„Dennoch möchte ich Sie bitten, demnächst auf die öffentliche Zurschaustellung Ihrer Neigung zu verzichten, Herr Hennings“, befahl Beil, weil er es gewohnt war, das letzte Wort zu haben.

Tobias war wie vor den Kopf geschlagen. „Was meinen Sie damit?“

„Was soll ich schon damit meinen?“, entgegnete er unwirsch. „Küsse vor der versammelten Mannschaft? Muss so etwas sein?“

Holger Fehlbaum stand bei den Worten grinsend auf und betrachtete die Vögel im Baum vor dem Fenster.

Bevor Tobias etwas erwidern konnte, erhob sich auch Diane. Ihr Gesicht war hochrot vor Wut, was farblich nicht besonders gut zu ihrer Haarfarbe passte.

„Ach, hören Sie doch auf“, schnauzte sie ihren Vorgesetzten an. „Sie tun ja gerade so, als wären sich die beiden Männer vor allen an die Wäsche gegangen. Bei diesem besagten Kuss handelte es sich um einen Abschiedskuss auf die Wange, und wäre Julian Meyer zu Löwenau eine Juliane hätte sich niemand darüber aufgeregt.“ Ihre Augen schossen Blitze zu Holger Fehlbaum, der noch immer beschäftigt aus dem Fenster sah.

„Homophobe Bande!“, murmelte sie und setzte sich wieder.

Matthias Beil sah betreten auf seine Unterlagen. Das hatte gesessen.

„Vielleicht können wir uns jetzt dem Fall zuwenden“, meinte Tobias leicht fahrig, weil ihm die Situation peinlich war, und wandte sich dem Ergebnis der Spurensicherung zu. Er nahm den Bericht in die Hände und blätterte ihn durch, ohne sich zu setzen. Sofort zog er die Stirn in Falten. „Seltsam, es wurden verhältnismäßig wenig Spuren gefunden, wenn man bedenkt, dass am Abend davor so viele Menschen in dem Haus waren.“

„Ja“, antwortete Fehlbaum und drehte sich jetzt wieder um, „wer auch immer da geputzt hat, hat ganze Arbeit geleistet. Nicht einmal

vom Opfer haben wir besonders viele Fingerabdrücke gefunden. Eure und die von deinem ... ähm ... die von Herrn Meyer zu Löwenau können wir ja zuordnen.“

„Welchen meinst du?“, fragte Diane Kess. Sie hatte ihren Spaß, den Kollegen in Verlegenheit zu bringen. „Den Senior oder den Junior?“ Sie lächelte mit kindlicher Unschuldsmiene.

Tobias grinste breit.

„Wir haben Hubertus Meyer zu Löwenau erkenntlich behandelt, wie es sich gehört. Beim Sohn müssen wir uns auf Tobias' Wort verlassen“, antwortete Fehlbaum patzig.

„Gut ... oder vielmehr nicht so gut“, meinte Tobias, ohne auf den wenig versteckten Angriff einzugehen. „Dann haben wir also eigentlich gar keine verwertbaren Fingerabdrücke, richtig?“

„Fingerabdrücke nicht, aber wir haben andere Spuren gefunden.“ In Fehlbaums Stimme war Stolz zu hören.

Tobias hob den Kopf und blickte ihn fragend an – was einer freundlichen Aufforderung gleichkam.

„Wir haben eine Blutspur auf der Terrasse gefunden. Es ist das Blut des Opfers. Außerdem war da eine Schleifspur. Beides hatte man versucht wegzuwischen. Aber wir haben natürlich Mittel und Wege, um derlei Oberflächlichkeiten im Nachhinein kenntlich zu machen.“ Überheblichkeit klang in seine Stimme mit.

„Das war gute Arbeit, Holger“, lobte Beil. „Es geht doch nichts über eine kompetente Spurensicherung. Da kann man drauf

aufbauen.”

Die persönliche Ansprache zeigte, dass sie sich auch privat kannten.

Diane sah Tobias an und rollte mit den Augen. Sie wusste, er konnte es nicht leiden, wenn man private Beziehungen nutzte, um beruflich vorwärtszukommen. Die Erklärung war auch unnötig gewesen – alle wussten, was die Spurensicherung tat. Gereizt fuhr sie sich durch die kurzen rotblonden Haare. „Wir können also davon ausgehen, dass das Opfer die Pfeile auf der Terrasse abbekommen hat und dann ins Hausinnere geschleift wurde. Stammt das Blut aus den von den Pfeilen verursachten Wunden?“

„Glaube ich kaum“, gab Tobias zu bedenken. „Die Pfeile steckten in seinem Rücken, da wird er kaum nach hinten gefallen sein. Außerdem wären die Pfeile dann abgebrochen. Wie soll das Blut also auf die Steine gekommen sein?“

„Ich denke, wir müssen den Autopsiebericht abwarten“, warf Fehlbaum ein. „Meiner Meinung nach waren die Pfeile nicht tödlich.“